

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943**

18.4.1943 (No. 108)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckeret GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19...

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn...

Sonntag, 18. April

Der bisher grösste Abwehrrfolg unserer Luftwaffe In 13 Stunden 70 Terrorbomber heruntergeholt

Heimatflak und Nachtjäger haben sich glänzend bewährt — Wieder erfolgreiches Seegefecht im Kanal

Berlin, 18. April In der Nacht zum 17. April, in der Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe ihren bisher größten Abwehrrfolg erzielten...

der vergangenen Nacht erlitten haben, wird noch vergrößert, wenn man die Verluste dazu rechnet...

schen Luftwaffe gesprochen werden kann. Die erzielten Abschüsse in der letzten Nacht sind für die deutsche Luftabwehr ein überaus erfreuliches Zeichen...

schnell nicht zu ersetzen ist. England hat bisher immer damit geprahlt, in der Abwehr mehr leisten zu können als im Angriff...

Junge Besatzungen unserer Nachtjäger bestanden ihre Bewährungsprobe in einer Reihe von Luftsiegen. Eine beträchtliche Anzahl der getroffenen Kampfflugzeuge stürzte mit der Bombenlast ab und explodierte am Boden...

schwer getroffen wurden und über See oder über den britischen Inseln verlorengingen. Diese schwere Niederlage brachte dem Feind neben der Vernichtung der mindestens 55 modernsten Bomber den Ausfall von fast 500 Mann langjährig ausgebildeten fliegenden Personals.

Insgesamt gingen also im Laufe der letzten 13 Stunden nach bisher vorliegenden Meldungen 70 feindliche Flugzeuge, davon die weitaus meisten viermotorige Bomber, für die britisch-nordamerikanische Luftwaffe verloren.

Die Abschussergebnisse, die in der Nacht zum Samstag bei den Einflügen der britischen Luftwaffe durch Flakartillerie und Nachtjäger erzielt werden konnten, sind so überraschend, daß von einer wahren Katastrophe der briti-

Der Gangster von New York

Von Reichsminister Alfred Rosenberg

Reichsminister Alfred Rosenberg veröffentlicht in der Sonntagsnummer des »Völkischen Beobachters« einen bemerkenswerten Artikel, in dem es u. a. heißt:

Die Entwicklung, welche der Luftkrieg seitens der Anglo-Amerikaner genommen hat, zwingt nicht nur das deutsche Volk, sondern alle betroffenen Nationen Europas, sich über den Geist Rechenschaft abzulegen, der heute die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Großbritannien beherrscht...

Erfolgreiche Abwehr am Kubanbrückenkopf

50 Feindpanzer im Bereich eines Armeekorps abgeschossen

Führerhauptquartier, 17. April Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Kubanbrückenkopf scheiterten die auch gestern erneuerten Angriffe der Sowjets. Während der letzten drei Tage wurden im Abschnitt eines deutschen Armeekorps im Zusammenwirken mit der Luftwaffe 50 Sowjetpanzer vernichtet...

Boote kehrten vollzählig in ihre Stützpunkte zurück. Bei nächtlichen Angriffen feindlicher Fliegerverbände gegen Orte in Süd- und Südwestdeutschland, darunter Mannheim und Ludwigshafen, und gegen ostdeutsches Gebiet erlitt der Feind besonders schwere Verluste...

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben schweren Kalibers auf das Gebiet von Groß-London.

Hohe britische Verluste in Nordafrika

Stockholm, 18. April

Die bisherigen Verluste der englischen Empire-Truppen in Nordafrika werden in London auf 125 000 Mann geschätzt. In weiteren englischen Meldungen werden die Verluste an Tanks und Geschützen als besonders hoch angegeben...

Sensationelle Reaktion bei den polnischen Emigranten

Die polnischen Emigranten fordern internationale Nachforschungsaktion über den bolschewistischen Massenmord im Wald von Katyn — Stalin hat die polnischen Offiziere »freigelassen«

Berlin, 18. April Die deutschen Enthüllungen über die polnischen Leichenfunde haben nun eine sensationelle Reaktion bei den polnischen Emigranten in London hervorgerufen. Ein Komitee bestehend aus Flüchtlingen des 1939 zusammengebrochenen vormaligen Polenstaates hat in der Nacht zum Samstag ein Kommuniqué herausgegeben...

nische Offiziere befanden. Diese Kriegsgefangenen wurden, nach aus Moskau stammenden Nachrichten, in drei Gefangenenlagern untergebracht, nämlich in Kozielsk, bei Smolensk, in Starobiels und in Ostashkovo. Die Sowjets haben mit der Räumung dieser Lager am 5. April 1940 begonnen...

Stalin habe ihm schließlich zwei unvollständige Listen mit dem Namen polnischer Offiziere überreicht, die auf Grund von Mitteilungen polnischer Kriegsgefangenen aufgestellt worden seien. Aber auch von denen in dieser Liste aufgeführten polnischen Offizieren sei kein einziger bisher aus Sowjetrußland zurückgekehrt.

Da dieser »Staat« fortschreitend praktisch in der Hand einiger Finanz- und Parteigruppen war, konnte er gegen das großgewordene, unmittelbare Verbrechen nicht gehen, ohne nicht zugleich die Existenz der Finanzdiktatur zu gefährden. So sahen wir nunmehr die groteske Entwicklung, daß die Parteien, und vor allen Dingen die demokratische Partei als Organisatorin der Schieberfinanz von unten verbündeten, um die Wahlgewinner zu schlagen, mieteten sich die Führer der demokratischen Partei die Verbrecher aus allen Eliendquartieren, welche die gegnerischen Wähler terrorisierten...

Veränderungen im diplomatischen Dienst des Reiches

Führerhauptquartier, 17. April

Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop, im politischen Außendienst des Reiches folgende Ernennungen vollzogen:

Der bisherige Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr von Weizsäcker, wurde zum Botschafter des Reiches beim Vatikan ernannt. Der bisherige Botschafter beim Vatikan, von Bergen, tritt in den Ruhestand.

Zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes wurde der Gesandte erster Klasse Dr. Adolf von Steengracht ernannt.

Der Botschafter im Auswärtigen Amt, Hans Heinrich Dieckhoff, letzter deutscher Botschafter vor Kriegsausbruch in Washington, ist zum deutschen Botschafter in Madrid ernannt worden.

Der bisherige Leiter der politischen Abteilung im Auswärtigen Amt, Unterstaatssekretär Dr. Ernst Wörmann, wurde zum Botschafter des Reiches in Nanking ernannt.

Der bisherige Botschaftsrat an der Botschaft Madrid, Gesandter erster Klasse Andor Hencke, wurde zum Unterstaatssekretär ernannt und vom Reichsaußenminister zum Leiter der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes berufen.

Der bisherige Leiter der Rechtsabteilung, Unterstaatssekretär Dr. Friedrich Gaus, wurde zum Botschafter zur besonderen Verwendung des Auswärtigen Amtes ernannt.

Im Stabe des Reichsaußenministers wurden ernannt: Der Beauftragte beim Führer, Gesandter erster Klasse Walther Hewel, zum Botschafter, der Gesandte erster Klasse Emil von Rintelen, zum Botschafter, und der vortragende Legationsrat Franz von Sonnleitner, zum Gesandten erster Klasse.

Vertical text on the left margin: 1943, 55, 9, Kunst, 50 Rpf., m, e 3, lung, April, en., RE, IFS, T, LD, ni 13, X, tz, er, ege, ten, thard, de, ie, im, ze, im, lang, rückl, lasche, m, als, feute, Zeit, DLD, rke, ion, ang, mit, im, eit.

Amerika haben nunmehr für den Typus dieser ganzen sozialen Entwicklung selbst einen Begriff geprägt, der heute an der Spitze der Bezeichnungen für die ganze Gesellschaftsordnung der USA steht: der Gangster. Der Gangster ist die Summe von Verbrechen, Schiebertum und Erpressertum, das nunmehr fest organisiert, einen Staat innerhalb des Staates darstellt. Hinzu kommt, daß dieses Gangstertum, besonders vereint in dem Hauptquartier der demokratischen Partei in Newyork, von jüdischen Schiebern und Bankiers bezahlt und geführt wird. Newyork ist eine Stadt von zweieinhalb Millionen Juden, d. h. es ist das größte Judenzentrum, das jemals in der Weltgeschichte bestanden hat. Newyork hat also dreimal mehr Juden als München Einwohner zählt, weiß man, daß Deutschland um 1919 etwas über eine Million Juden umfaßte, und vergewagt man sich den Einfluß, den das Judentum damals in Frankfurt und Berlin besaß, dann erst kann man annähernd verstehen, was die jüdische Macht allein schon wahlstimmfähig für das politische und wirtschaftliche Leben Amerikas, vor allem seiner Zentren Newyork, Chicago und Philadelphia bedeutet.

Auf die jüdischen Stimmen müssen alle Parteien hören, und wenn sich nunmehr das jüdische Großschiebertum der Wallstreet unter Bernard Baruch, Kuhn, Löb und Co mit der demokratischen Partei besonders eng verbindet, die wiederum ihren Parteischutz in den Gangsterringen besitzt, dann erst wird verständlich, was die USA-Gefahr für die europäischen Staaten jetzt Krieg gegen uns führen, für den ganzen europäischen Kontinent bedeutet.

Europa, in allen seinen Völkern einst entstanden aus fleißigem Bauerntum, gebildet von Städtebauern, Baukünstlern und Dichtern, gestaltet von großen Staatsmännern, ist bei aller Mannigfaltigkeit und manchen schweren Konflikten ein Boden wahrhafter und größter Kultur, an der die Millionen seiner Völker mit ihrem ganzen Leben hängen. Ein solches Empfinden besitzt das heutige Nordamerika überhaupt nicht. Es hat keinen Bauernstand gebildet, sondern den kapitalistischen Farmer, der wie der Bankier und der Großindustrielle nur auf Geschäft ausging. Diese Farmer haben in wenigen Jahrzehnten die Prärie aufgerissen und ausbeutet. Die Großunternehmer haben die großen Wälder abgeholzt. So ergießt sich nunmehr steigend über das einst so fruchtbare Land der Wassersturz der Riesenschiffe, der den Boden immer wieder aufreißt — über die ausgelagten Weizenfelder aber zieht heute der Tornado und bläst die letzten fruchtbaren Krumen in den Atlantischen Ozean.

Der heutige USA-„Staat“, unfähig seine furchtbaren Riesenträume zu gestalten, unfähig, organisatorische Tätigkeit durchzuführen, ausgeliefert einem reinen kapitalistischen Schmarotzerhaften Denken, terrorisiert vom Gangstertum der Börsen und Spelunken seiner Großstädte, das ist die Gefahr, die sich nunmehr wie ein Schleimpilz auf Europa stürzt und in Großbritannien, d. h. in seiner heutigen greisenhaft anmaßenden Oberschicht, den willkommenen Helfer gefunden hat. Aus blindem Haß über ein junges Europa hat dieses ebenfalls stark jüdisch-kapitalistisch durchsuchte Großbritannien den Entschluß zu einer großen Politik nicht gefunden, sondern sich restlos seinem jüdischen Partner in grauenhafter Verkennung des heutigen Ganges der Weltpolitik verschrieben und steht nunmehr auch unter der Herrschaft des Gangstergeistes.

In Deutschland wächst angesichts dieses organisierten Mordbrennerkrieges auf deutsche Städte heute ein Haß empor, wie er dem deutschen Wesen scheinbar gar nicht gemäß erschien. Es ist aber notwendig, daß dieser Haß selbstverständliches Gefühl bei 80 Millionen Deutschen wird, nicht mehr gelöscht werden kann und auch alle übrigen Völker ergreift, die heute unter diesen auf Kinder- und Frauenmord ausgehenden Gangsterbomben zu leiden haben. Es ist für ganz Europa lebensnotwendig, diese ganze Gefahr sowohl militärisch, politisch, als auch kulturell zu erkennen, und die Gesamterscheinung, mit der unser Kontinent es heute zu tun hat, in ein Wort zu fassen, und dieses Wort heißt: Der Gangster der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Dieses Wort sollte ein gefestigtes Wort für alle Deutschen und für alle übrigen erwachenden Völker Europas werden.

### Das Internationale Rote Kreuz angerufen

Berlin, 18. April  
Das Deutsche Rote Kreuz hat am 15. und 16. April das Internationale Rote Kreuz gebeten, seine umfassende Hilfe bei der Identifizierung der 12 000 von den Bolschewisten ermordeten kriegsgefangenen polnischen Offizieren zur Verfügung zu stellen, deren Leichen vor einigen Tagen im Walde von Katyn bei Smolensk aufgefunden wurden. Das Deutsche Rote Kreuz hat durch seinen Präsidenten, Herzog von Koburg-Gotha, um schnellste Vorschläge gebeten, in welcher Weise das Internationale Rote Kreuz seine Mithilfe gewähren wird.

Was dort von Amerika kommt, das ist Ausdruck des Ehrlosten und Kulturlosten, was die Welt neben dem bolschewistischen Henkertum je erlebt hat, die Summe von Verbrechen, Schiebertum und Erpressertum, gestützt auf den Erfindungsreichtum europäischer und auch amerikanischer Kräfte, die aber unfähig erscheinen, eine politische Macht gegen die Bedrohung auch ihres eigenen Landes auszubilden. In ganz Amerika gibt es Männer und Frauen genug, die voll Entsetzen dieser ganzen Entwicklung folgen. Es

gibt selbst Newyorker Klubs, in denen keine Juden zugelassen werden, es gibt eine Anzahl von Schriftstellern, die auf die Kulturgefahr ihrer heutigen Führung hinweisen, aber alle diese Menschen haben keine politische Macht, und wenn sie glauben, den einen Schieber gestürzt zu haben, dann erscheint schon der nächste, von den gleichen Kräften scheinbar in Konkurrenz gewählt, auf der Oberfläche. Heute regiert in Nordamerika der Gangster. Er beauftragt seine Bomberbesatzungen, nach Europa zu fliegen, um dort

die heiligsten Stätten europäischer Kultur zu vernichten. Es ist notwendig, daß alle Völker Europas sich dessen Typus als den Typus einer Antikultur, eines aggressiven Verbrechertums für alle Zeit merken. Wenn man deshalb heute von Nordamerika spricht und von dem heutigen England Winston Churchill, dann kann man nur von einem Gangstersystem sprechen, und dieses Wort soll unseren Feinden als die Bezeichnung ihres Wesens von heute in die Weltgeschichte mitgegeben werden.

## Gefesselt, gemordet und lebendig begraben

Tiefe Niedergeschlagenheit und Entrüstung bei der polnischen Bevölkerung

Berlin, 18. April  
Ueber den grausamen Massenmord im Walde von Katyn werden noch weitere Einzelheiten bekannt. So berichtet die Budapest Wochenzeitung „Az Orszag“, dessen Korrespondent mit der Gruppe der ausländischen Journalisten die Massengräber besichtigt hat, daß ein Teil der Offiziere „gefesselt und lebendig begraben“ wurden. Der andere Teil der polnischen Offiziere wurde durch Geschick aus 4 bis 5 Metern Entfernung getötet. Wie der gleiche Journalist dann weiter ausführt, sind drei Tage nach dem Eintreffen des Zuges mit den polnischen Offizieren die Angehörigen der GPU wieder zurückgefahren. Demnach ist der Massenmord von 12 000 polnischen Offizieren in der kurzen Frist von insgesamt drei Tagen vollzogen worden.

Die tiefe Niedergeschlagenheit und Entrüstung der polnischen Bevölkerung über den Massenfund im Walde bei Katyn hat

durch die Veröffentlichung einer neuen Namenliste in der polnischen Presse einen weiteren Auftrieb erfahren.

Durch die polnische illustrierte Zeitung, die fast zur Hälfte dem grausigen Fund im Walde Kozia Gora gewidmet ist und in ihren Einzelheiten die schauerliche Tat unverhüllt wiedergibt, sind die bisherigen Informationen durch Presse und Rundfunk sowie die durch Erzählungen der Teilnehmer der ersten Delegation, die wie ein Lauffeuer durch das ganze Land gehen, bekannten Darstellungen erhärtet worden und haben den Schmerz der polnischen Bevölkerung um den gräßlichen Tod eines beachtlichen Prozentsatzes ihres Volkes nur noch gesteigert.

Was die polnische Bevölkerung am meisten aufregt, und was sie als besonders schmachvoll und erniedrigend empfindet, ist die Tatsache, daß den polnischen Offizieren durch den Tod durch Schergenhand auch noch die Ehre geraubt worden ist.

## Die Mitschuldigen schwiegen oder lügen

Hull will nichts wissen — Unverschämte sowjetische Verdrehungen

Berlin, 18. April  
Der Staatssekretär im Auswärtigen Amt in Washington, Hull, hat die Stirn gehobt, gestern zu erklären, daß er überhaupt nichts von einem Massenmord an polnischen Offizieren wisse, und daß ihn diese Angelegenheit nicht interessiere. Diese Erklärung ist für die Haltung der nordamerikanischen Politik in Frage der Menschlichkeit außerordentlich charakteristisch.

Herr Hull wird aber Lügen gestraft durch eine Meldung der amerikanischen Agentur „United Press“, die jetzt berichtet, daß von den nach der Sowjetunion verbrachten 400 000 infolge von Entbehrungen und Leid ums Leben gekommen seien. 140 000 durften das Land verlassen. Sie befinden sich größtenteils im Nahen Osten, eingereiht in englische Armeen. Eineinhalb Millionen sind jedoch in der Sowjetunion verblieben, wo sie an der Grenze des Hungers vegetieren. Soweit „United Press“.

Auch die englische Regierung schweigt weiterhin zu den deutschen Enthüllungen über die bolschewistischen Massenmorde von Katyn. Nicht einmal zu den Erklärungen der polnischen Schattenregierung in London wird Stellung genommen. Dieses englische Schweigen ist das Schweigen des schlechten Gewissens der Mitschuld an den gemeinsamen Mordanschlägen gegen Europa.

Von sowjetischer Seite ist, nachdem erst schamlose Dementierungversuche die eigene Blutschuld abzuwälzen suchten, eine überaus bezeichnende Antwort ergangen. Stalins Leibjude, Ilya Ehrenburg, ist beauftragt worden, schnellst ein Bekenntnis der bolschewistischen Liebe zu Europa zu verfassen. Das soll Untaten, die von den Bolschewisten begangen werden, ihren Gegnern in die Schuhe schieben. Dieses tolle Schriftstück, das beispielsweise von der Sowjetbotschaft in Stockholm mit Hilfe der schwedischen Post verbreitet wird, sagt deutschen Soldaten die scheußlichsten Schandtaten nach!

In Lublin, wo der bereits in der ersten Meldung namentlich genannte General Smorawinski gut bekannt war, hat die Nachricht eine besonders begreifliche Erregung hervorgerufen. Erschütternd wirkte die Nachricht vor allem auf die Frau und die beiden Kinder des Generals, die 20jährige Tochter und den 18jährigen Sohn, die alle fest gehofft hatten, ihren Mann und Vater nach dem Kriege wiederzusehen.

Aus den stündlich einlaufenden Pressestimmen aus aller Welt geht hervor, daß sich alle anständig denkenden Menschen mit Entsetzen und Grauen von diesen Massenmorden abwenden. Einheitlich wird in der Auslandspresse festgestellt, daß die Sowjets, die 1939 als sogenannte wohlwollende Protektoren der Polen aufgetreten seien, mehr polnisches Blut vergossen hätten, als in dem offenen deutsch-polnischen Kriege geflossen sei.

Bemerkenswert ist besonders, daß sich nunmehr nach Meldungen aus Buenos Aires die argentinische Presse dazu entschließen mußte, die Veröffentlichungen der polnischen Emigrantenorganisation in London und ihr Verlangen nach Untersuchung der grauenhaften Vorgänge im Walde von Katyn durch das internationale Rote Kreuz mitzuteilen. Der „Herald“ in Buenos Aires klagt in ganzseitiger Aufmachung die Bolschewisten im Kreml des gemeinen Massenmordes an.

## Der Kurs der Türkei ist unverändert

Ankara plant einschneidende Maßnahmen auf dem Binnenmarkt

Berlin, 18. April  
In Ankara weit gegenwärtig an der Spitze einer Militärkommission Großbritanniens der englische General Maitland Wilson, um mit führenden türkischen Offizieren Besprechungen durchzuführen. An diese Tatsache werden in der Auslandspresse die verschiedensten Kommentare geknüpft, die teilweise in der Richtung gehen, daß infolge der erwarteten Besprechungen die Türkei entschlossen sei, eine Schwankung ihrer gegenwärtigen politischen Haltung vorzunehmen, welche bekanntlich bisher durch die Aufrechterhaltung striktester

## Neue höchste Auszeichnungen

Einmal die Schwerter, drei neue Eichenlaubträger

Berlin, 18. April  
Der Führer verlieh am 15. April 1943 an Kapitänleutnant Wolfgang Lüth, Kommandant eines Unterseebootes, als 29. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Kapitänleutnant Lüth hat als Kommandant eines Unterseebootes bisher 38 feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 225 000 BRT und ein Unterseeboot versenkt sowie zwei Schiffe und einen Zerstörer torpediert.

Am 14. April verlieh der Führer an Fregattenkapitän Gerhard von Kamptz, Chef einer Minensuchflottille, als 225. Soldaten, und an Oberleutnant zur See Siegfried Wuppermann, Kommandant eines Schnellbootes, als 226. Soldaten der deutschen Wehrmacht, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Der Führer hat ferner dem Hauptmann Egon Mayer, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, als 232. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Hauptmann Mayer, ein schwäbischer Bauernsohn, wurde am 19. August 1917 in Konstanz geboren. Im Jagdgeschwader Richthofen zeichnete er sich im Osten hervorragend aus. Vorbildlich tapfer und von unbeugsamem Siegeswillen durchdrungen, rang er in harten Luftkämpfen zahlreiche britische Flugzeuge nieder und erliefte nach seinem zwanzigsten Luftsieg im August 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Weiter reichte sich Sieg an Sieg, bis ihm der Führer nun nach dem 63. Abschuss das Eichenlaub zum Ritterkreuz verlieh.

### RAD-Abteilung

„Hans von Tschammer und Osten“

Berlin, 18. April  
Der Reichsarbeitsführer hat zur Ehrung und zum Andenken an den ersten Reichssportführer des nationalsozialistischen Deutschlands der Reichsarbeitsdienstabteilung 6/153, Hoyerswerda, den Ehrennamen „Hans von Tschammer und Osten“ verliehen.

## Stalins Ratten - Sprecher fürs Elsass?

Ich hab' mir's ja gedacht, daß meine wohlgemeinte Warnung an die Elsässer, angesichts des britisch-amerikanischen Luftterror nicht allzu leichtsinnig zu sein und sich durch eine erschreckend opportunistische Mentalität nicht in eine trügerische Sicherheit wiegen zu lassen, aus der es ein furchtbares Erwachen geben könnte („Ein verhängnisvoller Irrtum“, Ausgabe vom 14. April) — ich hab' mir's ja gleich gedacht, daß diese Warnung von meinen namenlosen Freunden und emsigen Briefschreibern nicht widerspruchslos hingenommen werden würde. Die Reichspost hat jedenfalls wieder allerhand Geld an ihnen verdient, und so hat die Sache wenigstens einen vernünftigen Zweck. Einer, der es bestimmt aus sicherster Londoner Quelle weiß, schreibt:

„Wir wissen ganz genau, daß unsere Alliierten (!) ihre Bomben nützlicher als in Straßburg verwenden können... die wollen doch das Elsass wieder, also machen sie es nicht kaputt.“  
Wenn einer was ganz genau weiß, ist schwer was dagegen zu sagen; wir wollen nur alle miteinander das Beste hoffen, wenn's beliebt. Sicherlich hat Stalin seinem Churchill bereits Weisung gegeben, daß er das Straßburger Münster unversehrt haben will, weil er es zum GPU-Gefängnis umbauen möchte. Aber die Logik dieser Äußerung ist doch erschütternd. Der Gute unterstellt kurzerhand die anständige Haltung der deutschen Wehrmacht vom Juni 1940 „sicheren“ Alliierten Roosevelt und Churchill; ein Unternehmen, das uns nach den bisherigen Erfahrungen mit der Humanität und Rücksichtnahme dieser Herren doch reichlich gewagt erscheint. Wir sind überzeugt, daß es z. B. in Antworten vor ganz kurzer Zeit noch wesentlich mehr Leute als im Elsass gab, die dieser selbstbetrügerischen Meinung waren; einem großen Teil von ihnen haben die Bomben „ihrer“ Alliierten leider keine Zeit mehr gelassen, ihren Irrtum zu revidieren. Ich möchte trotz allem meinen anonymen Korrespondenten nicht wünschen, daß sie eines Tages auf eine ähnliche handgreifliche Weise eines Schlimmeren belehrt werden!

Und zwar nicht deshalb, weil an diesen paar armseligen Kleingeistern für das Elsass etwas verloren wäre, sondern weil mit ihnen die gesamte ansässige Bevölkerung des Elsass leiden müßte, die es leider nicht verhindern kann, daß sich solche einsamen Außenseiter und Gesinnungslumpen in einer wirklich entwerfenden Unverfrorenheit als die berufenen Sprecher des Elsass ausgeben versuchen.

Daß das eine unverschämte Lüge ist, wissen diese Burschen natürlich selbst ganz genau; immerhin zeigt ihre Frechheit, daß sich die elsässische Bevölkerung garnicht entschließen genügt distanzieren kann von diesen „Vertretern.“ Dazu genügt allerdings nicht eine zweideutige oder auch nur indifferente Haltung; dazu ist es schon notwendig, daß sich jeder einzelne mit aller Entschiedenheit gegen diese verbrecherischen, verräterischen und bolschewistischen Elemente wendet und zu ihrer Ausrottung beiträgt, was nur immer in seinen Kräften steht. Für eine mißverständliche „elsässische Solidarität“ ist gegenüber diesen Vorposten des Bolschewismus kein Platz. Für Ratten kann es kein Verständnis geben, für Ratten hat man auch kein Mitgefühl, man kann ihnen gegenüber auch kein Auge zudrücken, weil sie zufällig im gleichen Haus ihr Nest haben: Ratten vernichtet man, wo sie sich zeigen. Wer das nicht tut, gleichgültig aus welchen Gründen, der leistet ihnen Vorschub und ist mitverantwortlich für den Schaden, den sie anrichten. Das ist heute gar kein politisches Problem mehr, über das man geteilter Meinung sein könnte, sondern ein allgemein menschliches: Da nur der Sieg Deutschlands die Welt vor der Verbrecherherrschaft des jüdisch-bolschewistischen Untermenschentums retten kann, identifiziert sich jeder einzelne, der diesen Sieg nicht wünscht und nach Kräften fördert, mit diesem Verbrechertum, wobei es gänzlich gleichgültig bleibt, ob er sich dabei von frankophilen, demokratischen, antisemitischen oder eigennützigen Beweggründen leiten läßt oder ob er auch nur solchem Trei-

ben durch stillschweigende Duldung Vorschub leistet.

Damit ja niemand, der solche Neigungen verspürt, im Zweifel ist, in welcher sauberen Gesellschaft er sich befindet, zögern wir nicht, noch einige weitere kennzeichnende Stellen der anonymen Briefe, die dieser Mentalität entspringen, der Öffentlichkeit preiszugeben. Es wird jeden, der sich auch nur ein primitives Gefühl menschlichen Anstandes bewahrt hat, in diesem Zusammenhang z. B. folgende Stelle eines mir zugegangenen anonymen Schreibens interessieren:

„Nein, Herr Moraller, so stehen die Akten nicht, im Gegenteil, wir erwarten, daß noch mehr dieser Terrorangriffe kommen, damit ihr endlich einmal merkt, was Krieg ist... und freuen wir uns jedesmal, wenn Alarm ist und wir hören unsere Bundesgenossen in großer Anzahl über uns hinwegfliegen nach dem Altreich.“  
... und sollten wirklich einmal Bomben fallen in Straßburg, so trauet ich Euch wirklich so viel Schlechtigkeit zu, daß Ihr es selbst seid in dem Moment, die sie abwerfen.“ — ... 99 Prozent aller Elsässer denken darüber genau so wie ich und warten nur auf den Tag der Abrechnung mit Euch Saubande.“

Danke schön. Aber das bedarf wohl wirklich keines Kommentars, das spricht für sich. Und darauf brauchen wir auch nicht zu antworten. Die Antwort, die diesem verbrecherischen Untermenschentum erteilt werden muß, die können ihm nur die „99 Prozent aller Elsässer“ geben, indem sie diese Ratten Stalins ausrotten helfen und sich mit unduldsamem Fanatismus einsetzen für den Sieg Deutschlands. Denn wo solches Lumpengesindel auf der Gegenseite steht, da kann es für jeden anständigen Menschen keine Frage mehr sein, wohin er gehört.

Franz Moraller

Neutralität charakterisiert wurde. In der spanischen Zeitung ABC wird betont, es handle sich gewiß nicht nur um einen reinen Höflichkeitbesuch der englischen Militärs. Aber auf der anderen Seite habe der Besuch nicht die Tragweite, die man ihm in interessierten Kreisen der angelsächsischen Länder verleihen möchte. Man dürfe nicht vergessen, daß die Türkei sowohl an Deutschland als auch an Großbritannien gebunden sei. Das bekannte Madrider Blatt stellt dabei die traditionelle deutsch-türkische Freundschaft heraus, die seit Ende des vergangenen Jahrhunderts zwischen den beiden Ländern bestehe. Im Sinne des spanischen Kommentars ist denn auch ein Artikel des offiziellen türkischen Blattes „Ulus“ gehalten, den der Hauptschriftleiter dieses Blattes in dem Augenblick veröffentlichte, da General Wilson, der bekanntlich der Oberkommandierende der britischen Truppen für den Nahen Osten ist, in Ankara weilte. In dem genannten Blatt wird betont, daß im Jahre 1943 die Türkei zunehmend in den Brennpunkt der Ereignisse rücke, und daß es falsch sei zu glauben, daß in einem Augenblick, da von allen Seiten der kriegführenden Mächte die letzten Anstrengungen gemacht würden, um eine Entscheidung herbeizuführen, für den Frieden der Türkei keine Gefahr mehr bestehe.

Aber in einem solchen Augenblick müsse sich das türkische Volk stärker noch als bisher fest um den Staat scharen. Über die Außenpolitik der Türkei sei kein Wort mehr zu verlieren; sie sei völlig klar und so oft dargelegt, daß nichts hinzuzufügen sei. Nur müsse sie selbst wissen, daß nach wie vor der türkische Entschluß bestehe, die größten Opfer zu bringen, wenn einer daran denken sollte, der Türkei etwas anzutun.

### Schulführern

am Geburtstag des Führers

Berlin, 18. April  
Der Reichserziehungsminister gibt bekannt: Am 20. April ist in sämtlichen Schulen in einer der Bedeutung des Tages entsprechenden Gemeinschaftsfeier der Führers zu gedenken. Danach hat der lehrplanmäßige Unterricht stattzufinden. Für die zehnjährigen Jungen und Mädchen ist der Schulunterricht am 19. April so zeitig zu beenden, daß sie zur Aufnahme in das Deutsche Jugendvolk rechtzeitig erscheinen können. Nachmittagsunterricht hat für die Jungen und Mädchen ganz auszufallen.

Heute auf Seite 7

## Regierungs-Anzeiger

Verlag und Druck:  
Oberheinischer Gauverlag u. Druckerei GmbH,  
Verlagsdirektor: Emil Münz  
Schriftleitung:  
Hauptredakteur: Franz Moraller  
Stellvert. Hauptredakteur: Paul Schall  
(Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

# Elsässische Bekenntnisse zum totalen Krieg

Die furchtbare Gefahr, die der tausendjährigen Kultur des Elsaß drohen würde, wenn England sein Ziel, Europa dem Bolschewismus zu überliefern, verwirklichen könnte, ist von den elsässischen Künstlern und geistig Schaffenden erkannt worden. Sie wissen, daß es in dem heutigen Kampf um nichts Geringeres geht als um das kostbarste Gut, um das kulturelle Erbe unserer Väter.

## Das Elsaß hat viel zu verteidigen

»Europa ist in Gefahr! Das Elsaß ist eine der reichsten Kulturprovinzen in diesem Europa. Das Elsaß hat viel zu verlieren, darum auch viel zu verteidigen. Der Aufruf des Reiches an uns Elsässer ist der Aufruf unserer Geschichte, unserer Väter, unserer Herzen. Wir wären Narren der Geschichte, Verräter an uns selbst, würden wir jetzt nicht alles daran geben, das drohende Verhängnis des Bolschewismus abzuwenden und endlich, endlich auch vor dem deutschen Volk als vollwertige Kulturträger des Abendlandes und künftig als beste Deutsche unantastbar dazustehen. Der Lohn unseres Einsatzes vor uns selbst soll sein, ein neues, aufblühendes Europa mit heraufgeführt zu haben, in dem jedem das Seine wird und in welchem ein geheiligter Wille zu gerechter Ordnung die abendländische Gesittung künftigen Geschlechtern erhält.«

Dr. Friedrich Spieser-Hünenburg

erst recht an ihn. Je wahrhaftiger seine innere Haltung ist, um so aufrichtiger wird seine äußere Haltung sein, um so menschlicher auch seine Kunst.

So ist seine Art und sein Wesen und nicht zuletzt sein Schaffen ein unmittlbares und ewiges Bekenntnis zu Land, Werk und Volk. Aber von jedem Schaffenden wird erwartet, daß er den Bestand und die Zukunft des »geistigen Eigentums« bewahren helfe.»

Maler L. Haffen, Straßburg

## Bolschewismus ist die Verneinung der Kunst und des Lebens

»Als Künstler, der mit bewußter Betonung seiner Persönlichkeit in jedem Werk ein Bekenntnis ethischen Menschentums ablegt, muß ich eine Weltanschauung ablehnen, die ihr Heil allein von der seelenlosen Masse erwartet. Der einzelne kann als schaffender und ordnender Geist aus dem Chaos schöpfen; die Menge aber reißt sinnlos alle Schranken nieder; sie tritt selbst das Bodenständige und Volksverbundene mit Füßen, ohne das eine Weiter- und Aufwärtsbewegung überhaupt nicht möglich ist. Hemmungslosigkeit führt auf jedem Gebiet ins Uferlose. In der Kunst, die auf Maß und Gesetz bedacht ist, bedeutet sie Tod und Verneinung.«

Maler L. Ph. Kamm, Straßburg

## Mit Blut und Boden verbunden

»Wenn jeder Mensch schicksalhaft in den Kreis seines Wirkens und seines Schaffens gestellt ist, wieviel mehr noch der Künstler! Immer wird bei ihm das Wesentliche seiner Kunst unzertrennlich mit Blut und Boden verbunden sein. Je größer er ist, um so tiefer wurzeln diese seine Bindungen, um so nachhaltiger strahlen sie seine Kraft, durch die er wirkt, und die seinem Volke zugute kommt.«

Der Krieg, der an jeden seine unerbittlichen Forderungen stellt, stellt sie

## Teilnahme an der europäischen Sendung Deutschlands

»Als Beweis und Krönung der Einigung und deshalb-Erstarkung des Deutschen Reiches ist das Elsaß wieder mit dem großen Vaterlande vereinigt. Es kann der Genius unserer Heimat, dieses alten Schicksallandes deutscher Geschichte, jetzt wie in den einstmaligen Jahrhunderten seiner Zugehörigkeit zum Reiche, erneut der großen Gnade teilhaftig werden, ungefährdet und ungestört hinabzusteigen zur tiefen Brunnenstube seines deutschen Wesens, um aus mütterlichem Urquell reine, eigenste Geistes- und Seelenkräfte zu ziehen; eben die zeugenden Kräfte, die unseren Stamm wieder mächtig machen werden, an den künftigen Kulturleistungen der

Gesamtheit der deutschen Stämme sowie an der europäischen Sendung des geeinten deutschen Volkes schöpferisch teilzunehmen.

Damit es dieser Segnung würdig werde, darf es für die Elsässer jetzt nur einen Willen geben: Die dämonische Absicht der Feinde Europas zu schänden zu machen und sich, von welchem Platze aus auch immer, mit ganzer Kraft in den Schicksalskampf zu werfen, zu dem unser Kontinent gegen den drohenden Vernichtungswillen eines jüdisch geführten, neuen Hunnensturmes angetrieben ist.

A. Schmitt-Claden, k. Direktor des Goethehauses Straßburg

## Entschlossen in die Bereitschaft treten!

»Auch beim unbeheltesten Elsässer müßte endlich die Einsicht, daß das Schicksal des Elsaß mit dem Schicksal des Reiches ein gemeinsames geworden ist, Eingang gefunden haben. Der Sieg des Bolschewismus wäre unser Untergang und unsere Verklammerung, wie der Untergang des Reiches, während der Sieg Deutschlands uns zu neuer kultureller und materieller Blüte führen wird. Bei dieser Einsicht sollte jeder aus seiner Halbheit heraustreten können. Dann wird er sich auch der Tragweite der Maßnahmen, die unser Land mit einer gewissen Härte treffen, vollaufbewußt.

Man kann in diesen Tagen erneut die Beobachtung machen, daß »der Mann aus dem Volke« meist eine natürlichere Einstellung- und Umstellungsmöglichkeit besitzt, als ein großer Teil der sogenannten besseren Kreise. Das kommt daher, daß bei dem ersten der durch Natur und Bestimmung geprägten inneren deutsche Mensch einfacher und

natürlicher seinen Ausdruck findet, während bei den anderen das Träumen in ihre frühere Saththeit und die Sehnsucht nach einer ähnlichen neuen so sehr entgegenwirkt, daß sie weder sehen noch hören was ist. Sie sehen nicht einmal, daß alle Brücken hinter ihnen abgebrochen sind (von den Franzosen selbst gesprengt). Zu guter Letzt schieben sie persönliche Enttäuschungen oder erlittene Ungerechtigkeiten vor und stellen sich vor die großen Dinge der Wirklichkeit.

Wenn Dr. Goebbels sagt: »Es wird landauf, landab noch einiger Unsinn gemacht, der weder direkt noch indirekt etwas mit dem Krieg zu tun hat«, so hat das wohl auch bei uns seine Gültigkeit. Um solcher Dinge aber stellt sich ein rechter Kerl noch lange nicht abseits. Und wenn er auch einmal ganz gründlich auf die Hühneraugen getreten bekommt. In dem Gedrange, welches ein Krieg von dem Ausmaß mit sich bringt, läßt sich das nicht vermeiden. Ebenso wenig in einer revolutionä-



Die Verpflichtung der Jugend. — Im großen Remter der Marienburg werden zum Geburtstag des Führers, wie überall im Reich, die zehnjährigen Jungen und Mädel in die große Gemeinschaft der Hitler-Jugend aufgenommen.

## Der Platz aller an der Seite des kämpfenden Volkes

Der Straßburger Dichter Raimund Schneider zum Thema »Das Elsaß und die Mobilmachung.« »Es mag bei uns Leute geben, die für Geschichte

und sonstige Zusammenhänge den Sinn verloren haben — dafür pflegen sie mit recht lebhaften Augen durch die Welt zu gehen. Andere wieder bilden sich ein, das Bleigewicht ihrer Teilnahmslosigkeit am Zeitgeschehen hätte wirklich Gewicht, bloß weil sie bis jetzt am Rande der Ereignisse leben durften — die haben gewöhnlich ein gutes Gedächtnis, und was gewöhnlich eine gute Veranlassung betrifft, von denen glaubt keiner tatsächlich, daß man sich ausschließen könnte von der größten Auseinandersetzung, die jemals den Erdball erschüttert hat. Sie alle samt und sonders wissen daher um die finsternen Mächte, die am Gefüge der menschlichen Ordnung rütteln oder aus Europa ein gemeinsames Ausbeutungsobjekt machen wollen. Und weil sie das wissen, sich dessen deutlich bewußt sind, zugegeben oder nicht, und weil niemand weiß, das eine noch das andere in Wirklichkeit herbeiwünscht, ist der Platz aller an der Seite des kämpfenden deutschen Volkes, mit allen Kräften, mit allen Folgen. Nie war der Augenblick größer und richtiger, das Elsaß, ohne Ausnahme, einschwingen zu lassen in das Gesamtgeschehen, es vollständig einzubetten in das Schicksal des Großdeutschen Reiches als eben heute, da unser Führer zum restlosen Einsatz eines jeden aufruft.«

R. Schneider

## Quellepunkt seelischer Kraft

Der Leiter der Landesmusikschule, Prof. Fritz Münch, äußert sich: »Nur schwere Zeiten geben dem Menschen die Möglichkeit, seinen vollen Wert zu erweisen. Deshalb darf kein Geschlecht mit dem Schicksal hadern, wenn es vor große Anforderungen gestellt wird. An diesen sich zu bewähren ist erste Verpflichtung, wie es schlimmste Pflichtvergehen ist, solcher Bewährung auszuweichen. Und da es sich um eine sittliche Verpflichtung handelt, ist sie weder von Begabung noch Stellung abhängig, sondern besteht für jeden in dem gleichen Maße und stellt ihre oberste Anforderung an die Gesinnung.«

So genügt es heute nicht mehr, daß jeder seiner Arbeit gewissenhaft nachgeht. Er wird in dem Umkreis, in dem er steht, ein Quellepunkt seelischer Kraft und innerer Sicherheit sein müssen.

Fritz Münch

## Verteidigung großer deutscher Kunst

»Der russische Anarchist Michael Bakunin sagte 1869 auf einem Berner Kongreß: »Wir müssen zerstören, nur zerstören, ohne an ein Schaffen zu denken.«

Jeder, der im Sinfoniekonzert, im Operntheater oder Rundfunk voll inniger Ergriffenheit einem der Werke edler deutscher Musik lauscht — diesen tönenden Geistesgaben, die der abendländischen Kultur den verklärenden Schein geben und zutiefst des Lebens Sinn enträtseln — jeder möge dann bedenken, was wäre, wenn das alles in einem uferlosen Chaos begraben würde.

Möge jede die Würde seiner Tat bewußt sein, wenn er nach seinen besten Möglichkeiten mithilft, auch das hohe Erbe und den lebendigen Atem großer deutscher Kunst zu verteidigen, zu erhalten und an die Kommenden weiterzugeben.«

Leo Justinus Kaufmann, Komponist

## Aufbietung aller Kräfte erforderlich

»Ich gehöre zu denjenigen Elsässern, die drei Kriege erlebt und infolge der geschichtlichen Ereignisse viermal die Nationalität gewechselt haben. Ich stehe in meinem 74. Lebensjahr und hoffe noch den Frieden zu erleben auf der Grundlage eines vereinigten und neugeordneten Europas unter Erhaltung und Wahrung seiner ideellen und kulturellen Errungenschaften. Zur Erreichung eines solchen Friedens ist die Aufbietung aller Kräfte erforderlich.«

Gustav Stoskopf, Maler

## Erlebnis mit Peter Rosegger

Von Franz Karl Ginzkey

Das menschlich Einheitslichste, das mir in einem Dichter begegnet ist, verkörperte sich mir in der Erscheinung Peter Roseggers. Und je länger er nun von uns fort ist, um so deutlicher ist zu erkennen, daß eben seine menschliche Erscheinung, das Reine und Klare seiner Persönlichkeit, es hauptsächlich war, was seine beispiellose Volksliebe begründete. Der Kleinbauernsohn aus dem weltfernen steirischen Bergwalde, der erst mit zweiundzwanzig Jahren zu einiger Schulbildung gelangte, vermochte in verhältnismäßig kurzer Zeit die Liebe eines nach Millionen zählenden Leserkreises zu gewinnen, wie nach ihm auch nur an derd kein Zweites.

Dieser große Mensch mit der Kinderseele war zugleich auch ein Weltweiser. Er hatte es insofern leicht, als er ja, von Mutter Natur belehrt, die ewigen Fragen der Menschheit bereits im Gemüte voraus beantwortet hatte, bevor er sie verstandes- und bildungsgegemäß zu behandeln begann. Die Harmonie der klugen Güte, die so viele, anders kaum zu bezwingende Rätsel löst, war von Anfang an seine beste Lehrmeisterin. Er hat, außer in seinen Dichtungen, auch in den zwei Bänden seines »Heimgärtner Tagebuch« die Nachdenklichkeit eines ganzen Lebens niedergelegt, und man erstaunt immer wieder über die weise Einsicht, mit der er die Widersprüche der Welt für sich und die andern ins Erträgliche zu ordnen verstand.

Auch mancherlei an Anekdotischem befindet sich in den beiden Bänden, und es erscheint mir nun nicht unangebracht, eine Stelle in seinem Tagebuch aus dem Jahre 1908 durch ein persönliches Erlebnis zu ergänzen, das noch unerzählt ist und seinem verehrungswürdigen Bilde noch ein kleines, bis-

her noch nicht bekannter, hinzugesellen vermag. Im angeführten Jahre hatten mein Freund und Waffenbruder Rudolf Hans Bartsch und ich unsere ersten Prosabücher herausgegeben und Peter Rosegger hatte sie in seinem »Heimgärtner« mit warmen Worten begrüßt. Das hatte uns beide nicht wenig erheitert, doch ungleich größer war unsere Freude, als eines Tages ein Telegramm aus Graz bei uns einlief, worin der Meister uns ankündigte, er wolle eigens die Reise nach Wien unternehmen, um mit uns beiden einen Abend zu verbringen. Wir waren um 20 Uhr ins Opernhaus bestellt. Vorher war Peter Rosegger einige Stunden in den Gassen Wiens spaziergegangen, wir ersehen das aus seinem Tagebuch.

Wir saßen also beim Wein mit Peter Rosegger zusammen. Für uns bedeutete Jüngere war das ein hohes Fest. Es bedrückte uns zwar ein wenig, daß der verehrte Meister eigens uns zuliebe die beschwerliche Reise unternommen hatte, womit ja auch eine Nüchternheit verbunden war, doch stellte sich von Anfang an ein frohes, kollegiales Einvernehmen ein, wie es ja sonst meist nur unter Gleichgealterten zustande kommt. Rosegger hat es immer verstanden, mit der Jugend zu gehen; das Gleichmaß seiner Persönlichkeit, das alle Jahreszeiten eines Menschenalters umfaßt, bedingte das. Wir fühlten uns, indes wir uns rückhaltlos ihm anvertrauten, in seinem Verständnis geborgen; der ewige Jüngling in ihm, Fahnenträger jeder wahren Kunstler-schaft, saß mit uns bei Tische und desgleichen der Schalk in ihm, das Destillat bäuerlicher Schollenkultur. So bauten wir, dem Augenblick mit Spannung hingegeben, ein geistig flimmerndes Gebäude von Rede und

Gegenrede in die Gaststube hin-ein, wobei wir uns des Einmaligen sol-chen Erlebnisses durchaus bewußt waren.

Eine für Rosegger überaus bezeichnende Bemerkung ist mir besonders in Erinnerung geblieben. Er äußerte sich in wärmster Anerkennung, wie er es ja schon schriftlich getan hatte, über Bartschens großzügigen Roman »Zwölf aus der Steiermark«.

»Eine Sorge aber kann ich nicht los werden«, setzte er dann fort. — »Schauen Sie, mein Lieber. Sie lassen die Asche des armen Helbig, der sich selbst den Tod gab, von den Freunden auf den Plabutschberg bringen und dort dem Weststurm preisgeben, der eben den Gipfel umbraut! Herr, bedenken Sie, was das heißt! Die Asche des braven Steirers wird bei diesem Sturm ohne Zweifel über die Grenze nach Ungarn geweht! Das ist ja nicht zum Ausdenken! Was hat denn die Asche unseres Steirers in Ungarn zu tun? Die hat doch in der Heimat zu bleiben!«

Rosegger sagte das halb gemütsbewegt, halb ein wenig listig, wie es so seine Art war im Humor des leidenden Herzens.

Bartsch war einen Augenblick starr. Auf solchen sachgemäßen Einwand war er nicht gefaßt gewesen.

Dann aber war es ergötzlich, wie er sogleich zur Verteidigung ausholte. Es galt, den Meister nun auch mit den Waffen der Tatschlichkeit zu schlagen, wobei ihm sein phänomenales Gedächtnis sehr zustatten kam.

»Unser Steirer, verehrter Herr Rosegger, hat nichts zu befürchten, begann er. »Betrachten wir einmal die Verbrennungsprodukte, die der menschliche Körper hinterläßt. Da haben wir erstens die sogenannten flüchtigen Produkte; kaum feststellbare Spuren von Ammoniak, NH<sub>3</sub>, hauptsächlich aber, als das Wesentlichste, bis so hoher Temperatur Wasserdampf, viel Was-

serdampf. Dieser strebt rasch hinauf in die Wolken, aber nicht nach Ungarn. Dann haben wir die Kohlensäure, CO<sub>2</sub>, und den Stickstoff, der ja ohnehin zur Atmosphäre gehört. Das löst sich alles von Anfang an in die Luft auf. Nehmen wir dann die festen Produkte: Kalziumkarbonat, CaCO<sub>3</sub>, Kalziumphosphat, CaHPO<sub>4</sub>, sodann Spodium, Knochenkohle. Das wäre so das Hauptschlichte. Das spezifische Gewicht dieser Bestandteile schwankt zwischen 0,4 bis 0,8. Nehmen wir nun eine mittlere Windstärke von zirka 20 Stundenkilometer, so gelangen die Kalkkrüm-melchen höchstens bis in ihre Waldheimat, das Spodium bleibt etwa bei Mönchkirchen, in den ungeheuren Vorauer Wäldern hängen. Sie sehen also, der Steirer kommt aus seiner Heimat nicht heraus.«

Rosegger hatte diesen wissenschaftlichen Ausfall mit großen Augen über sich ergehen lassen, in seinen feinen Zügen blitzte es dabei immer wieder schalkhaft auf. »Ja, dann kann man wirklich beruhigt sein«, nickte er zuletzt verständnisvoll blinzeln, »wirklich beruhigt!« Und dann erhob er unsere Gläser und ließen den Steirer und seine unverlierbare Heimat leben.

Die uns unvergeßliche Sitzung dauerte wirklich bis nach Mitternacht, wie Rosegger selbst in seinem Tagebuche berichtet.

## Oper und Musik in Mülhausen

Intendant Erk Wildhagen hat in den letzten Wochen den musikalischen Spielplan des Stadttheaters Mülhausen durch die große Oper charakterisiert. Die von ihm selbst geleitete »Fidelio«-Neueinstudierung war ganz aus der ehernen Tonsprache Beethovens geformt, nicht minder eindrucksvoll entwarf Oberspielleiter Scherer Verdis »Rigoletto«, wobei unter Verzicht auf das letzte Duett der Stoff in die nahe Bezirke menschlicher Schicksalstragik gerückt wurde. Von diesen ersten

Werken hob sich Mozarts »Entführung« der musikalischen Leitung von Ernst Bur durch ihre formgerechte Aufmachung in der gekonnten Ensembleleistung und einer feinsinnigen Orchesterleistung mit beglückender Heiterkeit ab; im Bezirk der leichten Muse entzückte Millockers »Bettelstudente« voll Schwung und Schmelz ebenso wie Lehars ewig alte, ewig junge »Lustige Witwe«.

Das Konzertleben brachte ein Sinfoniekonzert mit Gastdirigent Prof. Hans Weisbach, der u. a. Brahms »Vierte« mit überwältigender Jugendkraft zu deuten vermochte; ferner ein Sinfoniekonzert mit Generalmusikdirektor Rosb aud vom Theater der Stadt Straßburg, von dessen Auslegungen Beethovens »Pastorale« den stärksten Eindruck hinterließ. Als Kammermusikabend erlesenster Art brachte das »Trio di Trieste« Werke von Mozart und Brahms, das romantische Ballet Peters-Pawlin in aus München zeigte in einem ausverkauften Gastspielabend hohe Kultur des klassischen und des Ausdruckstanzes.

Robert Ferdinand Stammler

## Der oberrheinische Dichter Hermann Burte

Burte, ist in den Vorstand der Maximaliengesellschaft zu Berlin berufen worden. »Julchen« im Tornister. Die Wilhelm-Busch-Gesellschaft, Hannover ist fast 3000 Mitgliedern eine der größten Gesellschaften ihrer Art geworden. Die vergangenen Monate brachten ihr wertvollen Zuwachs an Neuerwerbungen und Stiftungen, 17 Zeichnungen, 41 Ölgemälde und drei Bildergeschichten konnten erworben werden, darunter befindet sich eine Sammlung, die auf dem Balkan ausfindig gemacht wurde. Demnächst wird in einer Feldpostreihe »Julchen« herausgegeben. Busch erscheint dann auch im Tornister.

Hitlerurlauber-Kameradschaften

Im Rahmen der Hitlerfreizeitpflege führt die NSV, neben der Einzelbetreuung von Wehrmachtsangehörigen auch Hitlerurlauber-Kameradschaften durch. Dies geschieht in der Form, daß mehrere erholungsbedürftige Soldaten, die in einem Kreis untergebracht sind, zu einer Kameradschaft zusammengefaßt und von der zuständigen Kreisamtsleitung der NSV, nach besonderen Richtlinien betreut werden. Es wird ihnen gemeinsam Gelegenheit gegeben, Land und Leute ihres Erholungskreises kennenzulernen, an Veranstaltungen mit gehaltvollen Darbietungen teilzunehmen und von ihrem Erholungsurlaub soviel als möglich mitzunehmen, als ein Kreis nur zu bieten vermag.

In unserem Gau werden Urlauber-Kameradschaften in der Zeit vom 1.-20. Mai in den Kreisen Ueberlingen mit 37 Urlaubern und Haggenau mit 40, vom 5.-20. Mai in Straßburg mit 80 Urlaubern sowie vom 24. Mai-7. Juni im Kreis Heidelberg mit 31 Urlaubern durchgeführt.

Beschleunigung des Transportmittelumschlages

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat am 22. März 1943 eine Anordnung zur Regelung arbeitsrechtlicher Fragen bei der Heranziehung von Gefolgschaftsmitgliedern zu Ladearbeiten sowie zum Bereitschaftsdienst für das Be- und Entladen von Güterwagen und Fahrzeugen der Binnenschiffahrt erlassen. Die Notwendigkeit, Eisenbahnwagen und Binnenschiffe unverzüglich und beschleunigt zu be- und entladen, hat die Betriebe vielfach veranlaßt, mit ihren Gefolgschaftsmitgliedern außerhalb der Arbeitszeit einen Bereitschaftsdienst einzurichten, sowie für die anfallenden Ladearbeiten alle im Augenblick verfügbaren Gefolgschaftsmitglieder heranzuziehen. Der Klärung der dabei sich ergebenden zahlreichen arbeitsrechtlichen Fragen dient die genannte Anordnung. In ihr ist die Pflicht der Gefolgschaftsmitglieder, auf Veranlassung des Betriebsführers Bereitschaftsdienst zu leisten, ausdrücklich festgelegt. Außerdem sind in der Anordnung die Vergütung für den Bereitschaftsdienst, für die Ladearbeiten sowie für die im Zusammenhang damit entstehenden zusätzlichen Wege im einzelnen geregelt.

Die Befolgung des Rauchverbots

Bei Übertretung wird die Raucherkarte entzogen

Der Reichsführer # und Chef der Deutschen Polizei erinnert in einem Erlaß nachdrücklichst an das Rauchverbot in feuergefährdeten Betrieben. Es werden immer wieder Klagen darüber laut, daß sich die Gefolgschaftsmitglieder in gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben nach wie vor in unverantwortlicher Weise über das bestehende Rauchverbot hinwegsetzen. In feuergefährdeten gewerblichen Betrieben vom 23. 5. 1940 (Reichsgesetzblatt I Seite 814), in der Polizeiverordnung über das offene Lagern von Getreide und anderen Erzeugnissen vom 8. 5. 1940 (Reichsgesetzblatt I Seite 792) und in § 310a des Reichsstrafgesetzbuches erlassenen Rauchverbots, auf die in den Betrieben durch Schilder noch ausdrücklich hingewiesen ist, verstoßen. Mehr als je muß gerade im Kriege, im Kampf des deutschen Volkes um Sein oder Nichtsein, auf die Befolgung dieser im Interesse des Schutzes der kriegswichtigen Betriebe und Vorräte gegen Brand- und Explosionsgefahren gegebenen Vorschriften der allergrößte Wert gelegt werden und es muß sich allgemein jeder so verhalten, daß er feuergefährdete Betriebe und Anlagen, Betriebe der Land- und Ernährungswirtschaft und ihre Vorräte, Wald-, Heide- oder Moorflächen nicht durch Rauchen oder Wegwerfen brennender oder glühender Gegenstände vorsätzlich oder fahrlässig in Brandgefahr bringt. Um unverantwortlichen Elementen die Folgen ihres verwerflichen Tuns noch besonders klarzumachen, ordnet deshalb der Reichsführer # und Chef der Deutschen Polizei an, daß die Polizeibehörden entweder auf Antrag von Betriebsführern, werblichen Gefolgschaftsmitgliedern oder auf Verlangen der zuständigen Raucherkontrolle, die Raucherkontrollkarte bei dem Täter beschlagnahmen als polizeiliche Vorbeugungsmaßnahme gegen weitere Brandgefahren. Die Beschlagnahme wird dem zuständigen Wirtschaftsamt mitgeteilt mit dem Ersuchen, die etwa folgende neue Raucherkontrollkarte nicht vor Ablauf der durch die Polizeibehörde näher zu bezeichnenden bestimmten Frist auszuhändigen.

Maßnahmen im Kampf gegen eine Volksseuche

Die neue Tuberkulosehilfe seit dem 1. April in Kraft — Ihre Bestimmungen und Leistungen

Die neue Tuberkulosehilfe des Reiches, die Reichsgesundheitsführer Dr. Conti ins Leben gerufen hat, ist seit dem 1. April in Kraft. Sie stellt eine der einschneidendsten Maßnahmen auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung der letzten Jahre dar und ist das Ergebnis einer sich über Jahre erstreckenden Vorarbeit des Reichsgesundheitsführers für eine planvolle Gestaltung von Maßnahmen zum Schutze der Gesundheit des deutschen Volkes.

Wer kann Anspruch auf die Tuberkulosehilfe erheben?

Der zugrunde liegende Erlass regelt mit einem Schläge die Zuständigkeitsfragen, die bisher ein starkes Hindernis für die Durchführung der Bekämpfungsmaßnahmen darstellten und fast regelmäßig zum Schaden der Kranken selbst eine erhebliche Verzögerung der für sie erforderlichen Schritte insbesondere der Heilfürsorge ergaben. Von jetzt ab gibt es grundsätzlich nur zwei Kostenträger für die Durchführung von Heilverfahren Krankenhausbehandlung der Tuberkulose sowie für Absonderung, Pflege und wirtschaftliche Fürsorge für den Kranken und seine Familie. Das ist die Rentenversicherung und die Tuberkulosehilfe des Reiches. Die Neuregelung sieht vor, daß jeder deutsche Volksgenosse einen Anspruch auf die Tuberkulosehilfe erheben kann, wenn sein steuerpflichtiges Jahreseinkommen den Betrag von 7200 RM. nicht übersteigt. Der Betrag erhöht sich um 1200 RM. für den Ehegatten des Kranken und 600 RM. für jeden weiteren Familienangehörigen. Die Gaufürsorgeverbände als Träger der Tuberkulosehilfe können auch über diese Grenzen hinausgehen, wenn die Gefahr besteht, daß ohne die Tuberkulosehilfe die erforderlichen Maßnahmen nicht oder nicht ausreichend durchgeführt werden.

Wie wird dem Kranken geholfen?

Die Leistungen der Tuberkulosehilfe erstrecken sich auf ärztliche Behandlung, Krankenhauspflege, Unterbringung in Heilstätten und Sanatorien usw. In die Hilfe mit eingeschlossen ist der Lebensunterhalt der kranken Familienmitglieder, die Unterbringung der Mütter, die Mittel für die Sicherung der Erziehung der Kinder und anderes mehr. Diese Leistung erstreckt sich

nicht nur auf die unmittelbaren Angehörigen des Erkrankten, sondern auch auf die Mitglieder seines Hausstandes, für die er gesorgt hat, ehe er erkrankte. Es gehört zum Wesen dieser Tuberkulosehilfe, daß sie keine Leistung der öffentlichen Fürsorge ist, und daß sie nicht zurückgefordert werden darf. Eine bemerkenswerte Feststellung ist noch, daß mit der Einführung der Tuberkulosehilfe des Reiches die Rentenversicherung ihre bisher schon anscheinlichen Leistungen noch wesentlich erweitert hat, insbesondere in der wirtschaftlichen Sicherung der Familie des Erkrankten.

Deutschland hat im Weltkrieg 1914/18 und in den nachfolgenden Jahren einer gewaltigen Wirtschaftskrise mit der Tuberkulose Erfahrungen gemacht, die die größten Anstrengungen erforderten, dieser gefährlichsten Volkskrankheit entgegenzutreten und die Zahl der Opfer zu vermindern. Das ist auch in der damaligen Nachkriegszeit, besonders nach der Machtübernahme, in großem Umfange durch umfassende organisatorische Verstärkung der Bekämpfungsmaßnahmen und durch die im Laufe der Zeit errichtete, fachlich geleitete staatliche Tuberkulosefürsorge gelungen.

1300 Tuberkulosefürsorgestellen

Unablässig haben nach der Machtübernahme Partei und Staat die Leistungen in der Tuberkulosebekämpfung gesteigert. Die Vereinheitlichung des öffentlichen Gesundheitswesens hat diesem Vorgehen den Weg geebnet und die systematische Erfassung und den Ausbau der Durchführungsmaßnahmen gesichert. Heute stehen 1300 Tuberkulosefürsorgestellen im ganzen Reich zur Verfügung, in denen 1550 Tuberkulosefürsorgearbeiter mit einem Personalbestand von rund 5000 Fürsorgern und technischem Hilfspersonal die Erfassung, Überwachung und Betreuung der Tuberkulosekranken durchführen.

Die Kriegsschäden im Elsaß

Entschädigung von Italienern

Die Anordnung des Reichsinnenministers über die Entschädigung von Italienern für Kriegsschäden im Generalgouvernement, im Elsaß, in Lothringen und in Luxemburg vom 27. Januar 1943, die im Einvernehmen mit Staatsminister Pfäumer beim Chef der Zivilverwaltung erlassen wurde, ist nunmehr auch für das Elsaß in Kraft gesetzt worden. Durch diese Anordnung werden italienische Staatsangehörige gemäß § 10 der Ersten Verordnung über die Ausdehnung der Kriegsschadensverordnung auf außerhalb des Reichsgebiets eingetretene Schäden vom 18. April 1941 für das Gebiet Lothringen, auch in Verbindung mit der Zweiten Ausführungsverordnung zur Kriegsschadensverordnung vom 28. März 1942 (VO-BI. I. Lothr. S. 219), zum Entschädigungsverfahren für Kriegsschäden, die in den Gebieten des Elsaß, Lothringens oder Luxemburgs entstanden sind, oder entstehen, zugelassen. Diese Bestimmung gilt auch für juristische Personen und Personenvereinigungen mit dem Sitz im Deutschen Reich, im Elsaß, in Lothringen u. a., wenn die deutsche oder italienische oder die deutsche und italienische Beteiligung mindestens 75 v. H. des Kapitals beträgt; sie findet aber keine Anwendung auf Kriegsschäden an Schiffen, Luftfahrzeugen und den an Bord befindlichen Gegenständen.

Wirtschaftliche Kurzberichte

Gewerbe- und Handelsbank Zabern-Ingweiler e. G. m. b. H., Zabern i. Els. — Das am 31. 12. 1942 beendete zweite Geschäftsjahr erfüllte alle Erwartungen. Die Bilanzsumme

wobei sich immer stärker die Aufmerksamkeit auf konzentriert, die gefährdeten und gefährdenden Bevölkerungsgruppen und Berufe zu überwachen und die Jugendlichen vorbeugend zu untersuchen. Von hier aus ist auch der wirtschaftliche Einsatz der Mittel der öffentlichen Fürsorge, die für den bedürftigen Teil des Volkes zur Verfügung standen, gelenkt worden. Besonders oblag den Bezirksfürsorgeverbänden die Absonderung und Asylierung von Tuberkulosekranken.

1934 rief die NSV. das Tuberkulosehilfswerk ins Leben

Es ist das Verdienst der NS.-Volkswohlfahrt, daß sie 1934, als die schwierigen Vorarbeiten für tiefgreifende Organisationsveränderungen noch nicht abgeschlossen waren, dank ihrer Elastizität das Tuberkulosehilfswerk ins Leben rief, das allen Volksgenossen, die keinen Versicherungsschutz hatten und die ein Heilverfahren selbst nicht durchführen konnten, zugänglich war. Die Leistungen der NSV., die aus den freiwilligen Mitteln des deutschen Volkes erfolgen, sollten so lange gewährt werden, bis die Voraussetzungen zur Übernahme durch den Staat als Pflichtaufgabe erfüllt waren.

Der Krieg hat uns auch auf dem gesundheitlich wichtigen Gebiet der Tuberkulose und ihrer Bekämpfung dieses Mal nicht überraschend überfallen. Wir sind gerüstet. Es wird freilich großer Anstrengungen zur Eindämmung und Beseitigung der Tuberkulose als Volksseuche bedürfen. Mühen haben wir aber nicht gescheut. Vieles steht aber heute schon fest: in keinem Falle werden die Folgen eintreten, die durch den letzten Weltkrieg ausgelöst worden sind. Dafür sorgen die Erfahrungen, die Zusammenarbeit aller an dem Problem beteiligten Kräfte und der organisatorische Aufbau der Tuberkulosebekämpfung in Deutschland selbst. — Dr. O. W.

konnte um rd. 48% von 2,91 auf 4,31 Mill. RM. erhöht werden, wobei die Spareinlagen um 46% von 0,96 auf 1,41 Mill. RM. und die sonstigen Einlagen um 49% von 1,93 auf 2,88 Mill. RM. anstiegen. Der Gesamtumsatz belief sich auf 70,0 (52,6) Mill. RM. Aus dem Reingewinn von 4066 RM. erhalten die eingezahlten Geschäftsguthaben erstmals ein 4%ige Dividende.

Die Carolinabag Rappoltsweller AG, konnte 1942 infolge weiterer Umsatzsteigerung den Roherttrag auf 168.000 (111.000) RM., und nach Abzug der Aufwendungen den Reingewinn auf 33.559 (16.172) RM. einschl. Vortrag steigern. Das nicht umgestellte Grundkapital von 100.000 RM. erhält 12% Dividende.

Kammgarnspinnerei Malmerspach AG. — Diese Kammerei, Färberei, Spinnerei und Zwirnerei, deren Aktienmehrheit sich in schweizerischen Händen befindet, konnte 1942 trotz aller kriegsbedingten Schwierigkeiten die Gesamtproduktion auf der Höhe des Vorjahrs halten. Der ausführliche Sozialbericht läßt erkennen, daß die sozialen Einrichtungen noch bedeutend verbessert und ausgebaut wurden. Der Reingewinn ist wieder auf eine 6%ige Dividendenausschüttung auf das nicht umgestellte AK. von 15 Mill. Fr. — 0,75 Mill. RM. zugeschnitten.

Saarbrücker Druckerei u. Verlag AG. — In der am 30. 6. 1942 abgehaltenen Hauptversammlung konnte die mit 444.000 RM. Grundkapital ausgestattete Gesellschaft durch 6722 RM. Reingewinn den Verlustvortrag auf 86.009 RM. vermindern.

Badische Bank Karlsruhe. — Der Aufsichtsrat der Badischen Bank Karlsruhe hat beschlossen, der auf den 12. Mai einzuberufenden Hauptversammlung eine Dividende von wieder 5% vorzuschlagen.

Sport in Nizza

Die nächste Tschammerpokalrunde im Elsaß findet am 9. Mai statt. Sämtliche noch qualifizierten Mannschaften, 32 an der Zahl, nehmen daran teil. Die Paarungen werden demnächst bekanntgegeben.

Die Aufstiegsreihe zur Gauklasse wurden in Gruppe I wie folgt festgesetzt: 23. April (Karfreitag) SVS. — Kronenburg; 25. April (Ostersonntag) Kronenburg — SVS.; 2. Mai Kronenburg — Schweighausen; 16. Mai SVS. — Schweighausen; 23. Mai Schweighausen — Kronenburg. In Gruppe II steht der dritte Aufstiegs-kandidat noch immer aus. Man kann aber fast mit Sicherheit Hünningen nennen, da St. Ludwig als direkter Gegner nur noch punktgleich mit Hünningen werden kann, und das Torverhältnis zugunsten von Hünningen spricht.

Altmeister Max Syring (Wittenberg) startete kommenden Sonntag in der Reichshauptstadt bei einem 20-km-Vorgelaufen der Reichsbahn-SG, Berlin.

Die Deutsche Hockey-Meisterschaft wird am 2. Mai gleichzeitig mit den Vorrundenspielen der Männer und Frauen in Angriff genommen. Die beiden badischen Meister, HC. Heidelberg (Männer) und VfR. Mannheim (Frauen) haben in Heidelberg die Stuttgarter Kickers bzw. in Stuttgart die Reichsbahn-SG, Stuttgart zum Gegner.

Im europäischen Berufssport sind verschiedene Titelkämpfe in Vorbereitung, die bis zum 10. August abgewickelt werden sollen. Im Mittelgewicht ist der Franzose Tenet als Herausforderer des Europameisters Josef Besselmann (Köln) anerkannt worden.

BfL. Landau — LSV. Straßburg

Im Spielplan der Endspiele um die Deutsche Handballmeisterschaft der Männer sind einige wesentliche Änderungen vorgenommen worden. Infolge Verzichtserklärung des Gau Niederrhein erübrigt sich das für den 23. April vorgesehene Ausscheidungsspiel BfL Landau — TuS. 1900 Esch, und mußten die Paarungen zum Teil umgeändert werden. Der entsprechend der richtige Spielplaner verzeichnet nun für die erste Vorrunde am 9. Mai folgende Begegnungen: in Landau BfL Landau — LSV. Straßburg in Mannheim: SV. Waldhof — TuS. 1900 Esch.



Drücken Verpackungsmaterial

Dafür bilden Druckschriften aller Art, Altpapier, Pappen und Kartons zum derprozentigen Rohstoff. Gib zu

ALTPAPIERSAMMLUNG 1943 VOM 4.-24. APRIL

Denkt daran: Aus Alt wird Neu!

Der Gang zur Witwe

Erzählung von Heinz Steguweit

(Schluß) Also raffte sich Durian. Tastete einmal noch die Joppe ab, fühlte die Uhr, das Tagebuch, den goldenen Ring. Und meinte, unwürdig zu sein, derlei Dinge länger hüten zu dürfen. Geheligt schienen sie, und wenn die Seele nach innen blickte, des toten Freundes Antlitz noch einmal zu suchen, so, wie es schauen würde in diesem Augenblick, dann fand das Erinnern keineswegs die starre Maske eines Verbliebenen, vielmehr die gütige, sogar die lächelnde Verklärung dessen, der mit lebendiger Allgegenwärtigkeit sprach. Fürchte dich nicht, ich bin es; nur der Mutlose hat mich verloren... Durian trat an den Zaun. Schöpfte Atem. Ueberlegte, wie er beginnen sollte, wenn die Klingel das Haus alarmiert hatte. Noch lag der Finger nicht auf dem Knopf, noch lebten diese Menschen ihrem Frieden oder wenigstens ihrer Ahnungslosigkeit. Sie gingen vielleicht den Kindern, die am Abgrund einige Blumen pflückten, durch einen Holderbusch am Blick in die Tiefe behindert. Nichts war mehr zu ändern. Die erblaßte Hand hatte den Knopf ins Gehäuse gedrückt, knapp und gering: so klingelten Bittsteller und ähnliche Gäste, die es nötig hatten, die Gunst der Bewohner sich nicht zu verschmerzen. Durians Herz pochte sehr; er er-

innerte sich, irgendwann zur Kinderzeit ebenso geklingelt, gebangt, gewartet zu haben, als er den Lehrer bitten wollte, noch einmal den Strafbrief ins Elternhaus zu vermeiden...

Es öffnete er die Tür. „Erni, bist du es?“ sagte Durian zu dem Jungen, die Hand strich über des Knaben artig geschütteltes Haar. „Sag, ist die Mutter daheim?“ Der Junge lächelte nicht, wie er vorhin beim Orgelmann heiter gewesen. Erniss Gesicht war eine kindlich strenge Fläche, die sonst zur Mutterkeit aufgelegten Augen maßen prüfend den Besucher, so ungewohnt murrte die Stimme: „Was willst du bei der Mutter, Onkel Durian?“

Der kleine Fuß klemmte sich gegen die Tür; jeder Blick des Kindes schien entschlossen, den ehemals gern begrüßten Mann zu hindern, ihn gar zu verschrecken. „Magst mich nicht einlassen, Erni...“ Der schmale Lockenkopf bog sich zur Seite, wenig befahnd, kaum ablehnend, dazu mit sichtbarer Unruhe, die den Fragenden nur mühsam willkommen hieß. „Mutter kann heute nicht, Onkel Durian.“ „Aber der Vater schickt mich, Erni.“ „Das ist nicht wahr.“ „Der Vater ist weit, ganz weit.“ Die Mutter kam. Sie rief die Hände in der Küchenschürze, zog das Kind zur Seite, öffnete die Tür nun ganz. „Durian? Ich höre Ihre Stimme.“ „Frau Marga, darf ich kommen? Der Bürgermeister schickt mich.“ Der Knabe mußte im Garten spielen, Frau Sendling wollte es so; und der Junge spiele zu wenig in letzter Zeit, sagte die Mutter, als sie mit Durian allein saß, im Wohnzimmer, gerade in

der Ecke, wo die Lampe stand und das tiefe Sofa. Hier hatte man oft mit Roland gesessen, im Winter, nach dem Abendbrot, wenn der Ofen summt, wenn es stöberte und klirrte von den verhöllten Fenstern.

Was der Besucher sich vorgenommen hatte, die Form der Anrede, den besonderen Tonfall der Stimme — alles war zerstrudelt, weil Rolands Bildnis als Fliegerhauptmann auf dem Tische stand, einen Blumenstrauß an der Seite, und die Augen schienen nur nach dem Freunde zu blicken, zum Träger der letzten Botschaft, der stille Worte suchte, doch das Schweigen fand, als Befehle dies eine ferne Macht.

Also wurde das Zögern Durians zu einer Sprache, klar genug, um verstanden zu werden, bedächtiger vielleicht als die bedächtigte Rede; denn die Witwe kämpfte mit den Augen, sie senkte den Kopf, verharrte so, fahle die Hände, und je länger das Verstummen dauerte, um so gewisser wurde die Nachricht: sie hatte es gehört, seit vierzehn Tagen war kein Zeichen gekommen. Wenn heute der Bürgermeister einen Fremden schickte und keinen Rathausdiener, dem blieb das Trauern bestimmt. Marga wußte es von einer Nachbarin — da legte sie die Hände vors Gesicht, nun schluchzte sie, so bitterlich, so mit allen Schmerzen dieses Lebens. „Wüßte ich einen Trost“, sagte Durian; er gab die Uhr auf den Tisch, auch den Ring und das Tagebuch. Eben, da er bitten wollte, auch dem Kinde die Botschaft bringen zu dürfen, daß Frau Marga dieser Sorge geben sei, klopfte der Knabe ans Fenster. Vom Garten sah er hinein in die Stube, drückte das kleine Gesicht vor

die Scheibe; und weil die Mutter keine Antwort gab, hielt es den Jungen nicht lange: er kam. Er maß den Gast, dem er zürnte vielleicht, und umarmte die Mutter, rückte die Blumen näher an des Vaters Bild. „Der Vater ist weit...“ Wie er die Tränen verließ, daß das kleine Angesicht zuckte, vom Kinn bis hinauf zu den Locken. „Hast mich noch, Mutter...“

Dann griff er nach Durians Hand, der Mann hinaus in den Flur, zur Tür, auf die Straße zu führen, daß die Mutter allein sei, so schien es ihm gut. „Warum hast du es gesagt? Es sollte ein Geheimnis sein.“ „Erni! Du wußtest es schon?“ „Seit gestern. Von den Leuten. Die Leute wissen alles zuerst.“

Durian fühlte sich gerüttelt. Sogar gescholten. Nicht von einem Kinde, vielleicht von einem Helden. Wieder stockte sein scheues Begreifen. Er Strich dem Jungen übers Haar, eine Liebkosung sollte es sein, eine Antwort zwischen Mitleid und väterlichem Lob. Da wich der Knabe entschlossen aus, und Durian meinte: „Hilf der Mutter, Erni. Was möchtest du einmal werden im Leben?“ Es war zuviel gefragt. Denn das kleine Antlitz zwang die Tränen nicht länger. „Ein Flieger.“ Die Tür fiel ins Schloß, kaum sanft, aber der Scheidende sollte es fühlen. „Durian, gib heim, er entrann sich nicht. Die Alle der alten Kastanien umzingelte ihn, die Wolken überwachend die Schritte, sein Anrecht am Glanz jeder Blume schien geschmälert, weil der Ueberlebende nicht genug getan zu haben meinte für den Anteil, den er besaß. Der Freund, der

nicht wiederkehrte, er war doch gekommen mit lebendiger Allgegenwärtigkeit: Was fürchtest du dich? Nur der Mutlose hat mich verloren.

„Der Gang zur Witwe“ von Heinz Steguweit ist einem Bändchen neuer Erzählungen entnommen, der unter dem Titel „Ins volle Menschenleben“ in der Hanseschen Verlagsanstalt Hamburg erschienen ist.)

Die Mutprobe

Im ersten Stocke des väterlichen Hauses spielten zwei Jungens im Alter von 11 und 12 Jahren bei verholtem Türe. Die Mutter hatte sie eingesperrt, um sie bestimmt wieder vorzufinden, wenn sie von kurzem Ausgang zurückkehrte.

Die Jungens vertrieben sich die Zeit mit einem eigenartigen Spiel. Sie fabrizierten Schießpulver, wie sie es in der Schule gehört hatten, daß man dazu Schwefel, Kohle und Salpeter benötigte. Die beiden Brüder, denn solche waren es, rieben und mengten und stießen und mahnten, daß es seine Art hatte. Da fiel es Gustav, dem jüngeren bei, Otto, den älteren, zu fragen, was er tun würde, wenn das Pulver plötzlich zu brennen anfänge, da doch die Türe verschlossen sei. Sie müßten wohl eilendiglich verbrennen, meinte er. „Ich würde nicht verbrennen!“ lachte Otto. „Ich würde einfach zum Fenster hinauspringen.“ „Das tust du nicht!“ zweifelte Gustav. Statt einer weiteren Antwort öffnete Otto das Fenster, schwang sich im Nu über die Brüstung, ließ sich tief hinabhängen, stieß sich mit Schwung vom Gemäuer ab, um im nächsten Augenblick unversehrt auf dem Hofe zu landen. Nun mußte es Gustav glauben, daß Otto nicht verbrennen würde. Der kühne Junge war kein anderer als Otto Lillenthal, der Vater der modernen Flieger. Karl Linus Leitl.